

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Nr. 3

24. März 1983

ISSN 0232-4172

Ausschreibung von unbesetzten Pfarrstellen

5) G. Nr. / 556 / Hagenow, Prediger

Die Pfarrstelle II in Hagenow wird zur Besetzung durch den Oberkirchenrat ausgeschrieben (s.a. Kirchengesetz vom 30. November 1969 über die Übertragung der Pfarrstellen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs).

Das Datum der Ausschreibung ist mit dem 1. Februar 1983 bestimmt worden. Bewerbungen sind an den Oberkirchenrat, 2751 Schwerin, Münzstraße 8, zu richten.

Schwerin, den 28. Januar 1983

Der Oberkirchenrat

Rathke

6) G. Nr. / 87 / ¹ Rostock-Südstadt, Prediger

Die Pfarrstelle I in Rostock-Südstadt wird zur Wiederbesetzung durch Wahl des Kirchengemeinderates ausgeschrieben (s. a. Kirchengesetz vom 30. November 1969 über die Übertragung der Pfarrstellen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs).

Das Datum der Ausschreibung ist mit dem 1. März 1983 bestimmt worden. Bewerbungen sind an den Oberkirchenrat, 2751 Schwerin, Münzstraße 8, zu richten.

Schwerin, den 1. Februar 1983

Der Oberkirchenrat

Rathke

Tagung der Lutherakademie

7) G. Nr. / 323 / II 8 f

Die Lutherakademie (Sondershausen) lädt ein zur Tagung vom 21. bis 26. August 1983 in Naumburg. Das Thema lautet: "Die Lutherforschung stellt sich vor". Das Programm wird demnächst mitgeteilt werden. Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Lutherakademie 1040 Berlin, Tieckstr. 17, bei Mechthild Hilsberg.

Schwerin, den 27. Januar 1983

Der Oberkirchenrat

Siegert

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Nachstehend veröffentlichen wir ein Interview mit dem katholischen Theologen Professor Dr. Peter Manns, das wir mit freundlicher Genehmigung den Lutherischen Monatsheften 1/1983 entnehmen.

"MARTIN LUTHER IST EIN VATER IM GLAUBEN"

Peter Mans gehört zu den wichtigsten katholischen Lutherforschern der Gegenwart, der sich nicht nur mit den theoretischen Schriften des Reformators, sondern auch mit seinen Predigten intensiv beschäftigt hat. Der Schüler von Joseph Lortz ist Direktor des Instituts für Europäische Geschichte - Abteilung Abendländische Religionsgeschichte - in Mainz und Professor für die Geschichte der abendländischen Spiritualität am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz. Der fast 60jährige Gelehrte (Jahrgang 1923) ist durch zahlreiche Veröffentlichungen hervorgetreten. Dazu gehören unter anderem seine Untersuchung "Lutherforschung heute - Krise und Aufbruch" (1967), eine Sammlung von Biographien, "Die Heiligen des deutschen Regionalkalenders" (in 3. Auflage 1977) und die im vergangenen Jahr bei Herder (Freiburg) erschienene Lutherbiographie.

Das Gespräch führten Hans-Volker Hertrich und Hans Weissgerber am 18. Oktober 1982 in Mainz. (LM)

Lutherische Monatshefte: Herr Professor Manns, Joseph Lortz hat in seinem mehrfach aufgelegten Buch "Die Reformation in Deutschland" das Stichwort vom "katholischen Luther" geprägt. Was ist damit gemeint?

Professor Peter Manns: Damit ist primär gemeint, daß Luther die Kirche aus der Tiefe und der Fülle der biblischen Anliegen und aus der katholischen Lehrtradition heraus erneuern wollte. Über diese Anerkennung, die sehr tiefreichend ist, hat er freilich nicht vergessen, daß das nicht ohne Verengungen, nicht ohne Angriffe möglich war. Luther befand sich in einer Situation, in der er gezwungen war, gegen die Kirche zu kämpfen, die er von der Bibel her erneuern wollte.

LM: Gibt es denn einen Gegensatz zwischen dem "katholischen" und dem "reformatorischen" Luther?

Manns: Die schwer zu bestimmende Beziehung zwischen diesen beiden Größen ist bei Lortz gut zu sehen. Im frühen Werk, in der frühen Fassung aus dem Jahre 1939, entsteht gelegentlich der Eindruck, daß die Betonung des "reformatorischen" Luther, der mit dem "häretischen Luther" identisch ist, eine apologetische Funktion hat, ohne die er dieses Buch niemals hätte schreiben können. Aber es ist nicht nur Apologetik, dahinter steht bei Lortz im Grunde mehr. In dem Ansatz selber und in der darin angelegten möglichen Begegnung mit Luther, behält der Häretiker neben dem katholischen Luther sein Recht. Die Sache ist sofort entschärft, wenn Sie es Lortz abnehmen, daß er damit nicht, wie theologische Gegner gemeint haben, Luther in zwei Teile auseinanderreißen, den Reformator oder den Häretiker streichen und nur das von Luther wiederentdeckte Katholische zurückbehalten wollte. Diese hinterlistige Apologetik ist nie der Ansatz von Joseph Lortz gewesen.

LM: Und wie haben Sie seinen Ansatz nun weitergeführt beziehungsweise sein Bild korrigiert?

Manns: Ich habe natürlich den Ansatz weitergeführt, bin aber in diesem Punkt der treue Schüler meines Lehrers geblieben. Wer Ökumene unter der Last der Wahrheitsfrage treibt, kann das nicht verwischen. Aber evangelische Christen sollten, wenn sie an *simul justus et peccator* denken, nie vergessen, daß eine paradoxe Aussage, die Sünde und Gerechtigkeit verklammert, nun auch dazu führen kann, daß ein Mann wie Luther, aus der Situation und um der Wahrheit willen gezwungen war, Häretiker zu werden, obwohl er die Kirche eigentlich nur reformieren wollte.

Sie müssen sich der Last dieser These stellen. Als evangelische Christen sollten Sie sehen, daß es die Möglichkeit gibt, daß man um der Wahrheit willen die Wahrheit so komprimiert, daß sie unverständlich wird, oder auch, daß einzelne Wahrheiten ausfallen. So ist es sicher im Fall Luthers gewesen. Andererseits war die Kirche nicht in der Lage, das Katholische an Luther zu sehen und es zu würdigen. Lortz erhebt harte Vorwürfe gegen die Kirche des späten Mittelalters. Die Mißstände, die er ihr anlastet, sind nicht irgendwelche Mißstände, sondern betreffen den Bereich der Verkündigung und der Lehre. Die Kirche hat sich nach Lortz so verfremdet, daß sie die wesentlichen Funktionen nicht mehr wahrnehmen konnte. So steht jetzt nun beides hier verklammert wie im *simul justus et peccator*. Von dem katholischen Luther ausgehend, den Lortz anerkennt und dessen Ansätze er aufweist und verdeutlicht, ist die Möglichkeit gegeben, das, was häretische Verkürzung oder Komprimierung ist, einzubringen in die Fülle der Anliegen des ganzen Luther. Und so wird der katholische Luther identisch mit dem, der die Kirche erneuern wollte. Das ist die eigentliche These von Joseph Lortz: Der reformatorische Luther ist auch der katholische Luther.

LM: Im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Augsburgischen Konfession von 1980 ist der Eindruck entstanden, man wolle Ökumene auf Kosten Luthers betreiben. War es Ihre Absicht, in dieses Vakuum hineinzustoßen, indem Sie an Luther erinnerten und sagten, ohne ihn geht es nicht?

Manns. Ich entdeckte damals, nicht ohne die Vaterschaft Luthers für mich, daß jetzt plötzlich in Augsburg eine Art Ökumene gerechtfertigt werden sollte, die wohl unseren Bedürfnissen heute entspricht, die aber zutiefst den Anliegen Luthers widersprach. Melanchthon und sein Verhandlungskonzept in Augsburg, ein typisches Konzept der "Verhandlungs-Ökumene", geht von dem an sich ja richtigen Satz aus, daß die zu bewahrende oder wiederherzustellende Einheit der Kirche, die Konkordia in der Dogmatik der Höchstwert ist, für dessen Erreichen kein Opfer zu groß sein sollte. Dabei entsteht jedoch die Gefahr, daß das Evangelium auf dem Altar dieser Einheit zu kurz kommt. Luther, der auf der Coburg bleiben mußte, hat sich eigentlich überhaupt nicht um die *Confessio Augustana* gekümmert. An den ganzen Beratungen hat er keinen Anteil genommen. Und als Melanchthon unten in Augsburg bei seinen Verhandlungen nervös wurde und ihn um Rat bat, sagte er ihm: "Du betreibst Ökumene auf eigene Faust. Hör' auf, das zu machen. Du leidest nicht, weil Du auf dem Weg des Glaubens bist. Deine Philosophie, mit der Du Einheit machen willst, die quält Dich. Laß' Dich doch ein auf den befreienden Weg des Glaubens, er wird es schon schaffen."

LM: Aber was kann dieses Verständnis von Verhandlungs-Ökumene aus der *Augustana* für unsere heutige ökumenische Situation bedeuten?

Manns: Die vielen Formulierungen, Spitzensätze bei Luther, die Philipp Melanchthon in der Fassung der Confessio Augustana mit Recht verständlich gemacht hat, sind nicht Korrekturen in der Substanz, aber wohl hinsichtlich der Verständlichkeit, die erreicht werden muß für die Kirche, da ja Luther von vornherein absolut mißverständlich gegen sie auftrat. Deshalb ist es gut, das Werk Luthers von der Confessio Augustana her zu interpretieren, aber auch umgekehrt diese Bekenntnisschrift von Luther her zu verstehen.

LM: Muß man denn von einer Diastase zwischen Luther und dem Augsburger Bekenntnis ausgehen? Ist der Reformator zu subjektivistisch und ist die Confessio Augustane konsensfähig?

Manns: Der Unterschied zwischen Luther und der Confessio Augustana bezieht sich nicht in erster Linie auf inhaltliche Fragen, die es natürlich auch gibt. Es geht um das Problem, ob eine Bekenntnisschrift im Rahmen der Reichskirche etwas bewahren oder erreichen kann, was nach Luthers Auffassung nicht zu erhalten war, nämlich die Concordia in dogmaticis. Die Pax Politica der politische Friede, war das einzige Ziel, das Luther zu erreichen möglich schien. Er wußte nämlich, daß der Kaiser keinen Krieg machen konnte. Wie viel, oder besser gesagt, wie wenig Melanchthon selbst von der Confessio Augustana als Mittel, die Glaubenseinheit zu erreichen, hielt, ist daran zu sehen, daß er im Bündnis mit den Humanisten am Hofe Karls V. drauf und dran war, diese Augustana, die heute so hoch angesetzt wird und die auch ich als Bekenntnisurkunde der Kirche nicht verachten will, aufgeben wollte. Das Verhandlungskonzept ist klar erkennbar: Die Bekenntnisschrift sollte durch ein Drei-Punktprogramm (Priesterehe, Laienkelch, Änderungen im Meßkanon) das den Lutheranern zeitweise konzedierte werden sollte, ersetzt werden. Der Kaiser und Campeggio als Kardinallegat sollten die wegen der drei Punkte noch nicht total erreichte Einheit garantieren. Diese Verhandlungskonzeption ist Luther nie bekannt geworden, obwohl die Welt bis hin nach Venedig Bescheid wußte. Nur auf dem "Reichstag der Dohlen in Coburg" wußte kein Mensch ein Wort davon. Was man Luther mitteilte, war so gesagt, daß er nicht wissen konnte, was da unten geschah. Das muß um der historischen Wahrheit willen einmal gesagt werden. Natürlich mußte die lutherische Kirche in dem Maße, in dem sie zum Bewußtsein ihrer Kirchlichkeit gelangte, einer Bekenntnisurkunde mehr Wert beimessen als einem einzelnen Theologen. Aber noch einmal auch hierzu: Luthers Bedeutung geht über die eines einzelnen Theologen hinaus, aber er ist kein zweiter Elias. Und hier setzt die Frage an, die Sie vorhin schon einmal an mich richteten, was Luther für mich sei im Unterschied zu Lortz? Je mehr ich mit ihm lebe, und je länger ich ihn studiere, um so mehr erscheint er mir als "Vater im Glauben".

LM: Das ist ihre sehr subjektive Erkenntnis. Wie steht es aber mit Lutherakzeptanz auf einer breiteren Basis in der katholischen Kirche? Lortz war der Durchbruch, und von da aus hat sich das Bachbett immer etwas erweitert. Welche Breite hat es heute?

Katholische Theologen bemühen sich seit langem nachhaltiger als manche oder die meisten ihrer evangelischen Kollegen um Luther. Stimmt das Urteil Walther von Loewenichs, daß der Einfluß Luthers auf die katholische Theologie vermutlich noch nie so groß war wie in unseren Tagen?

Manns: Dieses Urteil stimmt. Gottseidank, wie ich hinzufügen möchte, denn es ist nicht zum Schaden der katholischen Theologie, mit Luthers Fragen in Berührung gekommen zu sein und diese Fragen als die großen und umtrei-

benden zu erfahren. Meine Aufgabe sehe ich darin, nun wirklich zu sagen, was dieser Mann zwischen Häresie und Erneuerung für die Kirche bedeuten könnte. Da steht bei Paulus dieses ungeheure Wort: Ihr habt Zehntausende "paidagogoi", Stockmeister, und der Apostel meint, daß wir sie auch gebrauchen. Sie werden gar nicht abgewertet. Und diese Zehntausend Paidagogoi, das sind die Kirchenväter, die Konzilsväter, die Bekenntnisväter.

Wer aber sind diese Väter im Glauben, die mich durch Christus gezeugt haben im Evangelium? Es ist höchst interessant, daß die Exegese schon keine klare Antwort auf diese Frage gibt. In der historischen Theologie gibt es überhaupt keine Überlegung, wer ein solcher Vater im Glauben denn sein könnte. Sachlich geht jedoch deutlich aus der Paulusstelle (1.Kor.4,15) folgendes hervor: Wenn ich den Überzeugenden erkennen und verkünden will, so muß dem vorausgehen, daß ich überzeugt werde aus Christus und aus einer Wahrheit.

Diesen Dienst kann Luther uns erweisen. Er war sicher nicht Vater im Glauben wie Abraham, er war ganz sicherlich auch nicht Vater im Glauben wie Paulus selber. Man kann natürlich sagen, daß Luther ein Prophet war. Denn Gott schickt nur dann Propheten, wenn seine Kirche in Gefahr ist, den Weg unter den Füßen zu verlieren. Ich finde die Bezeichnung "Vater im Glauben" jedoch besser. Es ist für mich selbst überraschend, daß ich diese biblische Bezeichnung für Luther in einem Augenblick entdeckt habe, in dem ich mit Erstaunen von meinen Freunden in der Lutherforschung und der Reformationsgeschichte feststellen mußte, daß niemand mehr Luther "Reformator" nennen will, während wir in der katholischen Kirche Luther als theologisch reformierende Kraft entdecken.

LM: Wie weit wird eine solche These, daß Luther Vater im Glauben sei, auch in einer breiteren katholischen Bevölkerung verstanden oder gar akzeptiert? Oder ist das Wissen, daß Luther Vater im Glauben sei, vorerst noch auf die Spezialisten der theologischen und kirchengeschichtlichen Zunft beschränkt?

Manns: Ich benutzte die Bezeichnung "Vater im Glauben" für Luther jetzt schon seit zwei Jahren. Bisher hat mich vom Papst herunter bis zu den Bischöfen niemand dafür totgeschlagen. Sie gucken mich alle ein wenig ungläubig an, aber negative Reaktionen gibt es kaum. Viele Leute auf der Straße haben jedoch Schwierigkeiten mit ihrem eigenen Vater gehabt oder haben sie noch. Das erschwert leider die Annahme dieses für Luther so passenden Titels erheblich.

LM: Vor zwanzig Jahren begann das Zweite Vatikanische Konzil. Die Impulse, die von ihm ausgingen, haben in der Weltchristenheit zu manchen Erwartungen und Hoffnungen Anlaß gegeben. Inzwischen steht man weithin unter dem Eindruck, als sei das ökumenische Klima abgekühlt. Gibt es zur ökumenischen Öffnung eine Alternative?

Manns: Nein, es gibt keine Alternative. Für die Kirche, die ecclesia catholica sein will, ist Ökumene absolut lebensnotwendig. Genauso wie für die lutherische Kirche. Es gibt evangelische Bischöfe, die heute seufzend um der Ökumene willen darunter leiden und stöhnen, daß sie evangelisch-lutherische Kirche heißen. Sie wissen, daß Luther keine Kirche gründen wollte und daß er auch unter der Trennung gelitten hat. Sobald er aber diesen Namen als Schimpfnamen hinnehmen mußte, hat er ihn eingesteckt. Man sollte bedenken, daß die Kirchen in dieser Welt angewiesen sind auf Menschen, die Gott sendet. Offenbar brauchen wir

Bekenntnisväter. Und als solcher ist Luther wiederzuentdecken für die Ecclesia Catholica, denn sonst hat die Reformation in dieser Welt keinen Sinn gehabt.

Wer Luthers Botschaft je erfahren hat, wer Luther nicht nur als Theologen, sondern auch die unzählig vielen Predigten gelesen hat, nur der kann sagen, was Luther für die Kirche bedeuten kann. Diese Bedeutung hat er selbst für sich niemals reklamiert und auch nicht reklamieren können, denn einen solchen Titel kann die Kirche ihm nur zuerkennen, indem sie sein Erbe erschließt. Das ist meine sichere Überzeugung, auch für die katholische Kirche. In Evian (Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1970, d.Red.) hat Kardinal Willebrands, eine Lortz'sche Formel anwendend, Luther einen "gemeinsamen Lehrer des Glaubens und der Liebe" genannt. Doctor communis, das ist für Rom ungeheuer viel. Wir haben sonst nur die Aquinaten (Thomas von Aquin) als Doctor communis.

LM: Aber dieser Doctor communis des Glaubens und der Liebe, kann der uns, wenn das so ist, wie Sie sagen, noch ein bißchen helfen bei den Gravamina, den eigentlichen Streitfragen, die beispielsweise Landesbischof Lohse hier in Mainz vor fast zwei Jahren dem Papst vorgetragen hat? Wir nennen sie einmal: Ökumenische Gottesdienste als Erfüllung der Sonntagspflicht, die bekenntnisverschiedenen Ehen; und die Abendmahlzulassung oder die Abendmahlsgemeinschaft.

Manns: Das kann er. Und noch viel mehr, als Sie in Ihren Fragen andeuten. Nur eines würde er nicht gemacht haben. In einer Situation, wie wir sie heute haben, hätte er niemals eine Abendmahlsgemeinschaft gestattet. Nur ganz kurze Zeit nach dem Abschluß der Wittenberger Konkordie von 1536 war er bereit, mit Butzer Kommunionsgemeinschaft aufzunehmen. Aber er hat Butzer nie über den Weg getraut und immer an seiner Ehrlichkeit gezweifelt. Aber auf anderen Gebieten kommen wir mit Luthers Hilfe sicher weiter. Es wird von ihm her etwa eine umwerfende Möglichkeit sichtbar, sich in der Amtsfrage näher zu kommen. Sehen Sie, 1523, in der Schrift "De instituendis ministris", deren erster Teil in der scheinbar radikalen Verneinung jeden Amtspriestertums besteht, sagt er zunächst, die Christen brauchen keine Eucharistie, sie haben sie Eucharistie im Glauben. Und im übrigen ist das Priestertum aller Gläubigen fähig zu allen priesterlichen Handlungen. Und dann mitten in der Klimax bricht die Sache um, und es kommt plötzlich raus: Wenn natürlich nach eurer Überzeugung - er spricht hier die sich auf Hus berufenden Böhmen an - das Amt für Kirche so lebensnotwendig ist, daß sie ohne nicht leben kann, dann müßt ihr, liebe Brüder, auch den Mut zur Notordination haben. Ihr müßt eure Leute nicht mit Geld nach Italien schicken, daß sie sich die Weihe bei einem bestechlichen Bischof erschleichen, sondern ihr müßt euch jetzt selbst einen Erzbischof weihen, und der weiht dann weiter. Einmal ordiniert, immer ordiniert, auch bei der Notordination in Analogie zur Nottaufe. Hier liegt ein Ansatz, der meiner Meinung nach sehr fruchtbar ist.

LM: Wird er denn auch aufgegriffen?

Manns: Ich predige ihn schon seit ungefähr 1975. Die systematischen Theologen haben ihn bisher nicht aufgegriffen. Es wird mich aber nichts daran hindern, ihn weiter zu vertreten. Denn mit presbyteraler Sukzession oder der successio fidei allein werden wir in dieser Frage nie weiterkommen, auch mit der Orthodoxie im übrigen nicht. Aber dieser Ge-

danké lohnt, durchdacht zu werden. Er hat auch im Unterschied zu unserer gegenwärtigen Art, darüber zu verhandeln und uns anzunähern, indem wir die Hindernisse weghauen, den immensen Vorteil, daß er die Leute bei der Wahrheit vom Amt behaftet. Das eine bleibt bei Luther unangestastet, daß das "liebe, göttliche Pfarramt" nicht durch Wahl, nicht von unten, nicht durch die Gemeinden, sondern durch den Herrn bestellt wird, nach dem alten Ritus. Das steht sogar in "De captivitate babylo-nica". Aber furchtbar ist nun Folgendes: Die gesamte evangelische Christenheit, die Luther von hinten her deutet, nicht aus der Richtung, aus der er geworden ist, ist überzeugt, daß es authentisch lutherisch sei, das Amt demokratisiert und jede Ordination zu einer "Beauftragung" entwertet zu haben. Just das trifft nicht zu.

LM: Was sagen wir denen, die unter der Trennung der Konfessionen an der Basis der Gemeinden konkret zu leiden haben? Den einen Punkt haben Sie eben schon berührt; wir kommen nicht daran vorbei, daß von Luther auch lutherisches Kirchtum ausgegangen ist, institutionell abgegrenzte Kirche. Was bedeutet dies für Sie im Hinblick auf einen ganz konkreten Punkt? Ist es richtig, wenn gesagt wird, wer an der katholischen Eucharistie als nichtrömischer Christ teilnimmt, konvertiert?

Manns: Das ist nicht richtig. Auch würde ich nie das Leiden eines Christenmenschen an dem Zustand, dem perversen Zustand der Christenheit, gering ansetzen. Man muß ihn immer ernst nehmen. Man wird nur gleichzeitig sehen müssen, daß man aus der personalen Bereitschaft, aus dem persönlichen, sehr verständlichen Einsatz, diesen Zustand überwinden zu wollen, nicht ohne weiteres zu dem gelangt, was dieses Leid erst aus der Welt schaffen würde. Wenn heute die Menschen auf ihren eucharistischen Hunger wirksam und ernst gefragt würden, dann gäbe es diesen Hunger längst nicht in dem Maße, in dem er behauptet und sogar demonstriert wird.

LM: Auch nicht auf den Kirchentagen?

Manns: Das ist eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Wo dieser Hunger wirklich da ist, ist er nicht zu widerlegen, und da wird er sich auch irgendwie Erfüllung suchen und schaffen. Aber eucharistische Vespersmahlzeiten oder liturgische Nächte sind mir im Sinne Luthers dubios, und zwar deswegen, weil sie das Eigentliche, das ein Geschehen zwischen Gott und Mensch ist, im Grunde vertun, indem sie die hauptsächliche Bedeutung des "Abendmahls" auf der menschlich-sozialen Ebene sehen. Das ist nicht immer gemeint und gewollt, aber es ist im Effekt so. Die Kirchen müssen den Mut haben, den Menschen dies zu sagen. Wenn sie es nicht tun, eröffnen sie lediglich Wege für Fehlentwicklungen, die zu Einrichtungen führen, die später viel mehr als der gegenwärtige Zustand einer echten Einheit im Wege stehen. Und nur deswegen protestiere ich dagegen.

LM: Erwarten Sie von dem bevorstehenden Lutherjahr Hilfen, Anregungen oder Anstöße, um die Dinge zu überwinden oder weiterzuführen, über die wir gerade eben geredet haben?

Manns: Wer Luther seinen Vater im Glauben nennt und ihn lieb hat und aus kreuzestheologischen Kategorien denkt und nicht nur darüber redet, der ist im Grunde immer ein Optimist. Theologus crucis, so heißt es in der Heidelberger Disputation, ist der, der sagt, was sie Dinge sind. Und Luther ist so ein mächtiger, durch Gottes Wahrheit legitimer Zeuge, daß ihn keiner auf die Dauer aus dem Leben der Kirche heraus-

drücken kann. Und deswegen bin ich voll Optimismus, er wird sich durchsetzen gegen die Luthervergessenheit und die Lutherophobie im Lager seiner Ekklesia. Er wird sich durchsetzen gegen die Hemmungen bei den Katholiken und auch bei der Ökumene. Ich glaube, daß von Luther her die Ökumene ganz erhebliche Impulse gewinnen kann. Man muß nicht so kompliziert über Luther reden, wie das die Theologen, vor allen Dingen die Lutherforscher im strengen Sinn, das gewöhnlich getan haben. Man muß den Christen und den Menschen verständlich machen, was Luther wollte.

LM: Aber haben Sie nicht gewisse Sorge, daß diese Überfülle von Veranstaltungen, Büchern, Filmen und Fernseh- und Radiosendungen einen gewissen Überdruß schafft in den vor uns liegenden zwölf Monaten?

Manns: Die Sorge habe ich natürlich, denn alles, was so massiert kommt, schafft psychologisch notwendig diesen Effekt. Die Verlage, also die Leute, die Geschäfte machen mit dem Geist, und die bei diesem Geschäft immer sehr genau wissen, ob die Ratten noch an Bord sind oder ob sie schon weg sind, haben dies Geschäft mit Luther, wenn es ein Geschäft wird, eingerichtet. Und das ist für mich wieder irgendwie tröstlich, denn Geschäftsmenschen sind Realisten. Ich fürchte für manche organisierte Feiern. Die EKD wird es nicht leicht haben, ihr Programm in Worms, und dann auch noch vor dem Fernsehen zu gestalten. Aber für die Sache fürchte ich nicht.

LM: Man kann ja nicht davon absehen, daß außer dem Kleinen Katechismus in der christlichen Bevölkerung von Luther so gut wie nichts bekannt ist. Was kann denn nun geschehen, damit Luther in seiner Bedeutung nicht nur für Kirchenleitungen, für Theologieprofessoren, für die Forschung, sondern wirklich auch dem Mann auf der Straße wieder etwas bedeutet?

Manns: Sehen Sie, ich habe drei Bände, oder besser Bändchen Lutherpredigten herausgegeben. Das Lutherdeutsch wurde um des Verstehens willen etwas reduziert, sonst spricht Luther gerade in seinen Predigten unmittelbar. Und wir dürfen ganz fest darauf vertrauen, daß da, wo Luther unmittelbar spricht, er sich unmittelbar legitimiert. Und es wäre eine Sünde der Christenheit, nicht nur dieses Erbe nicht zu erschließen, sondern auch diesem Anruf gegenüber die Ohren zu verstopfen. Das Erbe lebendig zu erhalten, ist nur dadurch möglich, daß man diesen Mann, und jetzt komme ich noch einmal auf meine Entdeckung, die theologisch und paulinisch legitimiert ist, als Vater im Glauben erkennt und anerkennt. Denn es ist herrlich, einen Vater im Glauben zu haben.

INHALTSVERZEICHNIS:

5) - 6) Ausschreibung von unbesetzten Pfarrstellen

7) Tagung der Lutherakademie

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Interview mit Professor Dr. Peter Manns

"Martin Luther ist ein Vater im Glauben"

Herausgeber: Oberkirchenrat der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs;
Chefredakteur: Pastor Gerhard Thomas, Schwerin, Münzstraße 8
veröffentlicht unter Lizenz Nr. 423 des Presseamtes beim Vorsitzenden
des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik. AN (EDV) 13439